



Sagen

vom "Birken Stein" zum "Paradies"

Der "Dicke Stein" stand noch bis in das vorige Jahrhundert hinein auf dem ehemaligen Lauseberg, dem heutigen Paradies.

Vermutlich diente dieser Menhir ursprünglich der Wegeortung und durch seinen Schattenwurf der Tages- und Jahreszeitbestimmung.

Derartige Steine gehörten bei den Hermunduren, welche in ihren Riten die Sonne verehrten, zu den Kultstätten (Hermunduren vermutliche Gründer Schackstedts).

Bei altortansässigen Familien galt noch bis zur vorigen Generation die Gepflogenheit, schweigend über die Bergkuppe zu gehen, auf welcher der "Dicke Stein" gestanden hatte. Erst am Osteracker, welcher sich am östlichen Bergabhang befindet, durfte wieder gesprochen werden.

1804 baute Christian Adam auf dem Berg einen Gasthof. Weil er Adam hieß, wurde sein Anwesen "Paradies" genannt. Dieser Name übertrug sich im Laufe der Zeit auf die Umgebung und verdrängte die einstige Flurbezeichnung "Dicker Stein".

Das Nickerloch

Unter den Weiden, am Berg vorbei, fließt seit erdenklichen Zeiten der Bach zum Schackstedter Teich. Er entspringt dem "Nickerloch". Früher war hier ein Quellgebiet und ein natürlich ausgewaschenes Auffangbecken für mehrere kleinere Wasserzflüsse. Eine aus Steinen gestaltete Abstützmauer ist noch heute als "Hexentreppe" bekannt. In dieser großen, früher mit Wasser reichlich gefüllten Mulde, hauste, nach Ansicht unserer Vorfahren, der Nicker.

Nach Überlieferungen forderte er jedes Jahr als Tribut ein lebendes Wesen. Um ihre Kinder vor dem Zugriff des Nickers zu schützen, opferten deshalb die Dorfbewohner regelmäßig das Blut eines Tieres. Geschlachtet wurde es auf einer Kuppe des Hungerbornsberges, welche unmittelbar über das Nickerloch ragte.

Angeblich soll der Heiden- oder Opferstein noch bis ungefähr 1910 gestanden haben.

Das Wasser der Quellen im Nickerloch galt noch bei unseren Großeltern und Eltern als heilend. Vorwiegend fand es Anwendung bei Augenentzündungen.

Der wilde Jäger

In den zwölf heiligen Nächten ritt der "Wilde Jäger" mit seinen zwei Hunden durch das Bachtal und durch die Firthe. Sah er im Dorf Wäsche auf der Leine hängen, so nahm er ein Stück davon mit. Im Laufe des Jahres holte er sich dann den Besitzer, das hieß, im Hause würde es einen Toten geben. Daran wurde in Schackstedt fest geglaubt. Da jede Hausmutter bestrebt war, das Unglück von ihrer Familie fernzuhalten, wurde im Dorfe zwischen Weihnachten und dem 6. Januar nicht gewaschen.

Im "Wilden Jäger" wird die Gestalt des germanischen Gottes Wodan oder Odin verkörpert. Im benachbarten Assendorf und auch in Schackstedt waren ehemals Angehörige vom Stamme der Sachsen ansässig geworden. Es ist bekannt, daß sie nach ihrer Christianisierung (die um 847 abgeschlossen wurde) auch weiterhin an ihre alten Götter, die Asen, glaubten und ihnen auch Opfer darbrachten.

Der zersprungene Teller

Früher bestand zwischen Schackstedt und Schierstedt eine direkte Wegverbindung. Sie führte durch ein Gehölz, in welchem sich mehrere Quellen, kleine Bäche und ein Teich befanden. Als ein Überbleibsel dieses einstmals ausgedehnten Baum- und Buschbestandes können wir den "Schackenthaler-Busch" ansehen.

Noch unsere Urgroßmütter warnten ihre Töchter, niemals an diesen Ort Porzellan- oder Steingutgefäße mitzunehmen. Durch eine, von dem Teich ausgehende Kraft, würden alle Teller, Töpfe und Schüsseln beim Betreten des Gehölzes zum Zerspringen gebracht.

Zugrunde liegen könnte dieser Sage der vorchristliche Brauch, Opfergaben an eine dort gelegene heilige Stelle zu bringen, um sie den

Göttern zu weihen. Um solche heidnischen Bräuche zu unterbinden wurden von christlicher Seite aus Spukgeschichten über ehemals heilige Orte verbreitet, um so die Bevölkerung von dort fernzuhalten.

Der Glockenberg

Unweit von Schackstedt, zur alten Dorfstätte Assendorf gehörend, liegt der "Glockenberg". Mündliche Überlieferungen berichten, wie er zu seinem Namen kam:

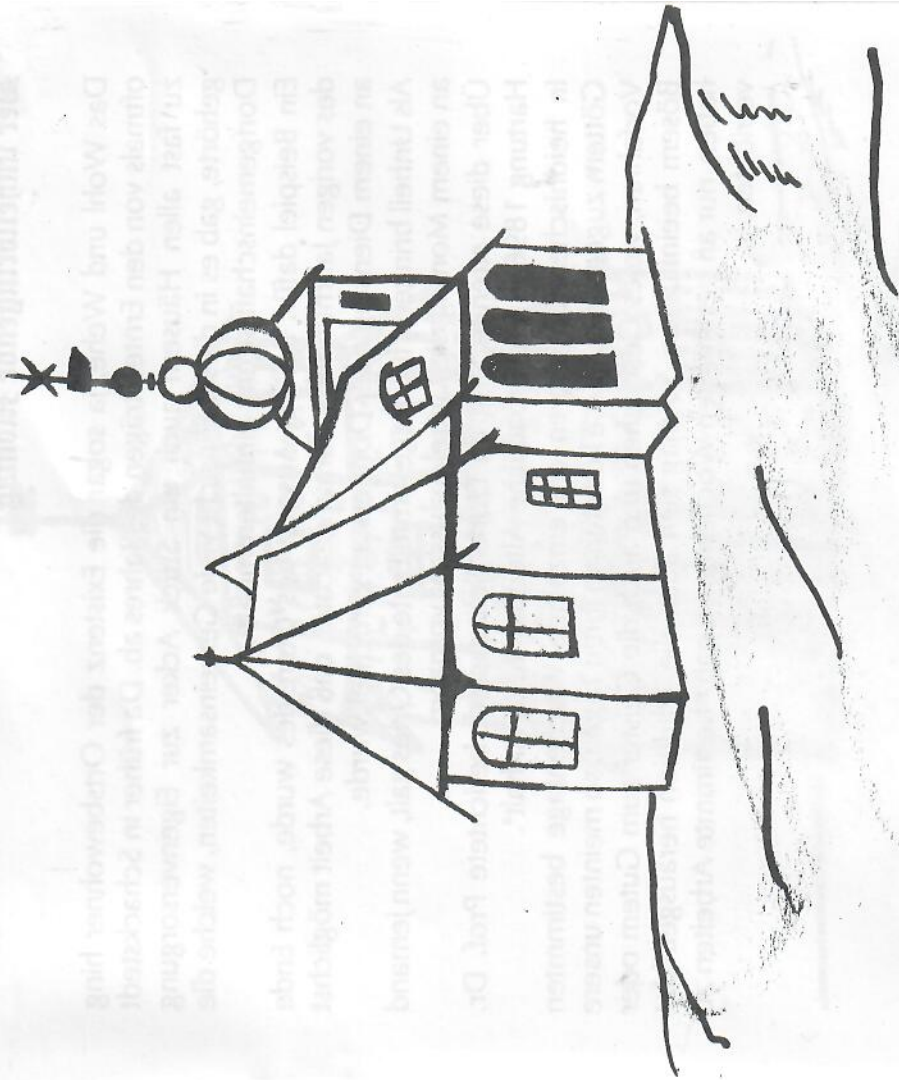
Vor langer Zeit, so wird gesagt, hütete der Hirt die Schweine des Dorfes am Assendorfer Hang. Dem Mann fiel auf, daß eine der Sauen immer an der gleichen Stelle wühlte; auch ein Verjagen nützte nichts. Neugierig geworden, scharrte nun auch der Schweinehirt die Erde zur Seite und siehe: Es kam eine vergrabene Glocke zum Vorschein. Seit dieser Zeit wird der Fundort mit der angrenzenden Flur "Glockenberg" genannt.

Über die Größe und den Verbleib dieser gefundenen Glocke gibt es keinerlei Hinweise mehr. Erhalten geblieben ist uns aber bis heute der Flurname.

Da Überlieferungen und Sagen auf bestimmte örtliche Vorkommnisse zurückzuführen sind, suchen wir also nach Fakten:

Die dem Berg benachbarten Orte Assendorf und Riesdorf waren keine Kirchdörfer. In Pforta müßte es aber wenigstens eine Glocke gegeben haben. Bereits 973 wurde dieser Ort urkundlich erwähnt. Wahrscheinlich gehörte er zur alten Wehranlage des Schanzhügels. Nach Lehnsunterlagen gab es neben dem Dorf Pforta noch einen etwas abseits gelegenen Freihof. 1400 unterstand dieses Gebiet dem Kirchenbann Wiederstedt. Ab 1437 war das Kloster Wiederstedt auch Besitzer dieser Wohnanlagen. Zwischen 1506 und 1522 wurden Dorf und Freihof Pforta wüst. Die Ursachen dafür sind uns nicht bekannt.

Hat die gefundene Glocke vielleicht ehemals in Pforta geläutet und wollten sie ehemalige Bewohner durch das Vergraben vor feindlichen Zugriffen schützen?



Die alte Kilianskirche zu Schackstedt.
1882/83 wurde sie abgerissen.

Der unheilbringende Montag

Das Wohl und Wehe, ja sogar die Existenz der Ortsbewohner hing oftmals von den Ernteträgern des Jahres ab. Da früher in Schackstedt zu fast allen Häusern auch ein Stück Acker zur Eigenversorgung gehörte, gab es in dieser Hinsicht viele Gemeinsamkeiten, welche die Dorfgemeinschaft streng einhalten mußte.

Ein Beispiel dafür: Bei der Aussaat des Getreides wurde, noch Ende des vorigen Jahrhunderts, darauf geachtet, daß diese Arbeit möglichst an einem Dienstag oder Donnerstag verrichtet wurde.

Als Unheil bringend für die gesamte Ernte des Ortes galt, wenn jemand an einem Montag die Getreideaussaat vornahm.

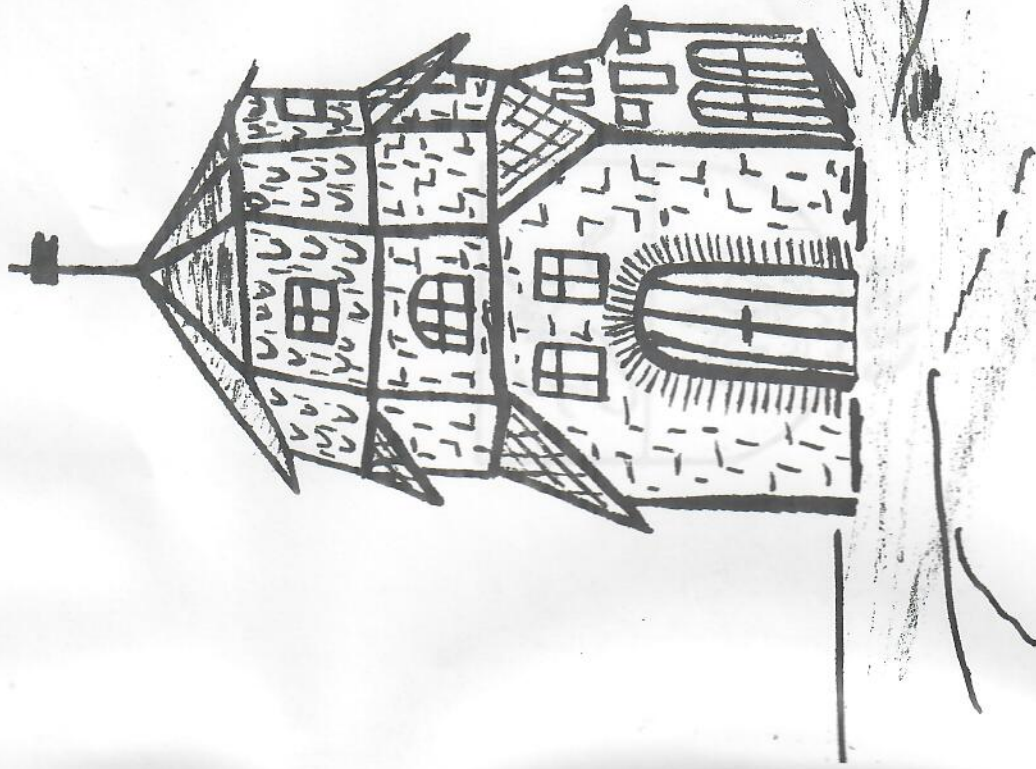
Über diese strenge Sitte im Dorfe Schackstedt berichtete Prof. Dr. Hartung 1896 in "Ackerbauliche Altertümer aus Anhalt".

In heidnischer Zeit waren die einzelnen Wochentage bestimmten Göttern zugeordnet. Diese konnten an ihren Tagen, so meinten unsere Vorfahren, vieles Geschehen und auch die Geister zum Gutem oder Bösem beeinflussen. So mag sich auch die Tradition herausgebildet haben, nur an bestimmten Wochentagen ganz bestimmte Arbeiten zu verrichten.

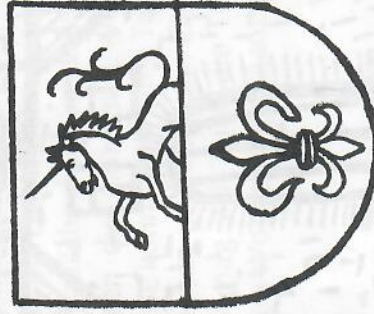
Was sich die alten Schackstedter erzählten, wurde aufgeschrieben von

Siglinde Kretzschmar-Schröder

Schackstedt, im Frühjahr 1991



Das Taubenhaus des ehemaligen Schackstedter Edelhofes.
Gezeichnet nach einer alten Fotografie.



Das Wappen der früheren Edelhofbesitzer, der Familie von Körberer. 1745 starb diese Familie aus. Der Besitz fiel an Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.

Nachgestaltet wurde das Wappen anhand einer Beschreibung aus dem Jahre 1892.

Auch die Wetterfahne enthielt diese Wappenmotive.